

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-463-00072-5

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Carmen Korn

In den Scherben das Licht

Roman

Rowohlt Kindler

1. Auflage

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Kirchenallee 19, 20099

Hamburg, November 2025

Copyright © 2025 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Karte © Peter Palm, Berlin

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im

Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Satz aus der Arnheim Blond

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-463-00072-5

Dezember 1946

5

Colin who?», hatte der schnauzbärtige Pförtner gefragt. Doch die Kuckucksuhr war ihm drei Päckchen Churchman's wert gewesen, nachdem Gert sie aus dem Tornister genommen und aufgezogen hatte. *Kuckuck*, rief der Kuckuck. Zwölfmal. Die jungen Männer in britischer Uniform, die währenddessen vorbeigekommen waren, hatten *Our new broadcast sign* gerufen und dabei herzlich gelacht.

Die Briketts im Wert von zwei Päckchen Zigaretten standen neben der Brennhexe gestapelt. Wenn sie behutsam damit umgingen, nur wenige Stunden am Tage heizten, dann kamen sie damit vielleicht durch den langen Dezember.

In der Zeit, in der es warm war im Keller, gerieten die Kriegsgespräche über ihre Versorgungslage in den Hintergrund, und Gert traute sich von den erhabenen Gedanken zu reden, die ihm bei seinen Gängen in den Kopf gekommen waren.

Was hatte er werden wollen, bevor er zu *Hitlers letzter Blutreserve* wurde? Hatte er überhaupt je ernsthaft darüber nachgedacht?

Zuerst war da die Sorge um seinen Vater gewesen, das Unverständnis, was dessen Todesumstände betraf, die Trauer. Der Versuch, seinen Mann zu stehen und für Mutter, Schwester und Großmutter zu sorgen. Und dann war alles ganz schnell gegangen, er hatte sich an der Front wiedergefunden und in russischer Kriegsgefangenschaft.

Die Pläne für eine Zukunft waren ihm dabei abhandengekommen.

Gert blickte in das Flämmchen des Hindenburglichtes, von denen Gisela vier auf den Tisch gestellt, aber nur eines entzündet hatte. Das kleine Tannengrün hatte sie an einer Bude vor der Petrikerkirche gekauft, eine der wenigen Kirchen, die nicht zerstört waren.

«An Ritualen kannst du dich festhalten», hatte Gisela gesagt.

Er betrachtete sie. Ein vierzehnjähriges Mädchen, das schon zu viel erlebt hatte. Wie er, der in der kommenden Woche sechzehn Jahre alt werden würde. «Welchen Namen hast du gehört in der Suchsendung? Damals in Friedes Küche?»

Gisela sah ihn an und schien kurz davor, sich erneut einer Antwort zu entziehen. «Den Namen eines Mannes, den meine Mutter kannte», sagte sie dann.

«Namen sind verwechselbar.»

«Ja», sagte Gisela. «Vielleicht auch dieser.»

«Nennst du ihn mir?»

Gisela stand auf und ging in den hinteren Keller, öffnete die Tür zum Garten. Sie kam mit einer Büchse zurück, auf der *Pure Lard* stand, die hatte der Pförtner zu den Päckchen Churchman's gestellt. «Ich mache uns Schmalzbrote», sagte sie.

Zeit gewinnen, dachte Gert.

Doch sie stellte die Holzbrettchen mit den Schmalzbrotten auf den Tisch und setzte sich auf den Stuhl, den er gefunden und nicht zu Brennholz zerschlagen hatte.

«Vandongen», sagte sie. «Jan Vandongen. Der Name ist mir erst eingefallen, als der Sprecher ihn vorgelesen hat.»

«Ein Bekannter deiner Mutter?»

Gisela nickte. Sie hielt ihr Schmalzbrot in der Hand, doch biss nicht hinein.

«Was hat der Sprecher noch gesagt?»
«Geburtsdatum und Geburtsort. Ich habe nur den Ort behalten. Groningen.»
«Das ist doch an der holländischen Grenze. Oder?»
«Groningen ist schon Holland.»
«Und der letzte Aufenthaltsort? Oder die Heimatadresse. Die nennen sie doch auch.»
«Ich meine, Lübeck. Ging zu schnell. Ich hab das nicht behalten.»
«Aber du hast einen Erinnerungsschub?»
«Ich beginne, mir Dinge zusammenzureimen. Als zehnjähriges Kind habe ich vieles nicht durchschaut und nach all den Schrecken einfach vergessen.»
«Durchschaut?»
«Lass es erst mal gut sein, Gert.» Gisela biss in das Brot.

7

Friede kam zu keiner großen Geste, Marta stand einfach in der Tür und drückte ihr Grünzeug in die Hand.

«Moorwurzeln», sagte Friede.
«Pastinaken. Du hast doch sonst für alles so feine Namen.»
«Was fange ich damit an?»
Marta rollte die Augen. «Lass die Gisela aus dem Keller kommen. Die kocht dir schon was Gutes draus.»
«Ist das eine Versöhnungsgabe?»
«Nenn es, wie du willst.» Marta ließ sich auf dem Kanapee nieder. Ihr Blick fiel auf die kleine Kristallvase mit den Tannenzweigen. «Ist ja schon weihnachtlich bei dir.»
«Hat Gisela mir gebracht.»
«Das gute Kind.»
Friede verschwieg, dass der Erlös für die Kuckucksuhr bei den Kindern geblieben war. Obwohl es da für Marta nichts

zu meckern gab, ein ganzes Glas Kunsthonig hatte sie für den ollen Kuckuck von ihr bekommen. Gert und Gisela sollten versuchen, auch das Tempelchen loszuwerden. *Wer nur den lieben Gott lässt walten* kam ihr zu den Ohren heraus. Dieses träge Kirchenlied war nichts für eine Spieluhr.

8 Marta guckte in die Tasse mit Goldrand, die Friede auf den Tisch gestellt hatte. Der Muckefuck sah heute noch dünner aus. «Ich will dir was beichten», sagte sie.

«Beichten? Wenn du mir jetzt wieder mit Palutke kommst, gnade dir Gott.»

«Nun pump dich nicht auf», sagte Marta.

So wurde das nichts mit der Versöhnung. Lauter unfreundliche Wörter in Friedes Kopf. Doch sie schluckte die schnell mit dem Muckefuck hinunter. Hatte sie nicht gewollt, dass der Zank ein Ende fand?

«Du irrst dich. Um Palutke geht es nicht.» Marta nahm einen Schluck aus der Tasse.

«Was willst du mir dann beichten?»

«Kann sein, dass ich den Franke gesehen habe.»

Friede schwieg. Rührte in ihrer Tasse, obwohl es darin nichts zu rühren gab. Die Süßstofftablette hatte sich längst aufgelöst.

«Hast du verstanden, was ich gesagt habe?»

«Woher willst du denn wissen, dass es nicht ein ganz anderer war?»

Marta hob die Schultern. «Ich bin am Schauspielhaus vorbei. Wo jetzt die Engländer drin sind und ihre Soldaten bespaßen. Da stand ein hochgewachsener Mann vor einem Plakat. Theater war doch immer Frankes Thema.»

«Wie willst du ihn erkannt haben? Kennst ihn doch kaum.»

«Er ist ja mal ein und aus gegangen in diesem Haus und hat

teilgenommen an deinen Abenden mit Räucherfischplatten. Er im Wechsel mit Palutke.»

«Und du hast damals das Messingtablett mit den Sektgläsern herumgetragen.»

«Das Tablett habe ich dir auf dem Schwarzmarkt getauscht. Gegen Kartoffeln.»

«Ein Kilo Kartoffeln für das antike persische Stück aus schwerem Messing.»

«Lass uns aufhören mit der Quackelei», sagte Marta.

«Franke ist nach Litzmannstadt deportiert worden.»

«Kommen auch Leute zurück.»

Friede sah ihre alte Freundin an. Kniff die Augen zu, dass die nur noch Spalten waren. «Kam nach Litzmannstadt nicht noch was Schlimmeres?»

Marta zögerte. «Wusstest du schon vor Kriegsende von den Todeslagern?»

«Nein», sagte Friede mit fester Stimme. In die Brust atmen, hatte Dimdat, ihr alter Schauspiellehrer, gesagt. Der Brustton der Überzeugung.

Was, wenn Viktor Franke tatsächlich lebte? Vor der Tür stünde und ihr Vorwürfe machte? «Wann willst du ihn gesehen haben, Marta?»

«Anfang November.»

«Und dann hast ausgerechnet du so lange geschwiegen? Wie hast du das ausgehalten?»

«Hat mich geärgert, dass du um Palutke so ein Trara machst.»

«Das war ganz sicher nicht Franke. Er hätte sich bei mir gemeldet.»

«Vielleicht will er einfach nichts mehr mit dir zu tun haben.

Weiß man nicht, was er durchgemacht hat. Verändert einen Menschen ja. Wie viele Jahre war er jünger?»

«Nur ein paar.»

«Mindestens acht», sagte Marta. «Dann wäre er jetzt sechsundfünfzig. Dafür sähe er noch gut aus, wenn auch mitgenommen.»

10 «Warum fragst du, wenn du weißt, wie alt er war?» Friedes Blick hakte sich an den Pastinaken fest, deren schlaffes Grün über der Tischkante hing. Was sollte das mit Franke vor dem Schauspielhaus? Das war doch gesponnen. Warum nannte sie Marta überhaupt noch Freundin, wenn sie ihr misstraute? «Hast du die Pastinaken gestern frisch von deinem Vierländer Bauern gekriegt?»

«Ist schon ein paar Tage länger her. Haben aber viel Vitamin C.»

«Wann hat das mit uns angefangen, Marta?»

«Das klingt, als ob wir ein Liebespaar wären. Angefangen hat das im Altonaer Stadttheater, als ich da in der Garderobe arbeitete.»

«Und seitdem zanken wir uns.»

«Du bist ein streitsüchtiger Mensch. Daran liegt das.»

«Siehst einen hochgewachsenen eleganten Mann vorm Schauspielhaus und denkst: Der sieht ja aus wie Franke. Damit versetze ich Friede mal in Aufregung.»

«Hochgewachsen stimmt schon noch, er war ja immer ganz passabel. Aber die Eleganz ist perdu, und gehinkt hat er.»

«Während er vor dem Plakat stand? Wie eilig warst du denn zum Hansaplatz unterwegs? Du hattest doch wohl nur den Schwarzmarkt im Kopf und hast gar nicht genau hingeguckt.»

«Was heißt denn ›Friede in Aufregung versetzen‹? Das Licht der Hoffnung wollte ich dir entzünden.» Marta stand auf und

schob einen Brocken Empörung vor sich her, als sie in den Flur ging, den Fuchs anzuziehen. Die Haustür fiel laut ins Schloss.

Friede blieb noch lange am Küchentisch sitzen. Eine große Erschöpfung in ihr, als sie sich endlich vom Stuhl hochstemte. So hilfreich wäre die Vorstellung, dass er durch Hamburg schlenderte und vor Theatern herumstand, statt in einem Todeslager umgekommen zu sein. Aber so leicht ließen die Schuldgefühle sie nicht vom Haken.

11

Viktor Franke war tot.

An einem der ersten Tage war er in die Kirchenallee gegangen. Das Schauspielhaus hatte von außen betrachtet den Krieg gut überstanden, wenn nun auch von den Briten besetzt und zum *Garrison Theatre* geworden. Doch es schien ihnen nicht nur um banale Truppenbetreuung zu gehen, auch das Ensemble des *Old Vic* aus London gab ein Gastspiel und stand mit Shakespeares *König Richard III.* auf der Bühne, die ihm noch immer viel bedeutete.

Als das Haus in der Kirchenallee im September 1900 feierlich eröffnet worden war, hatte er seinen Großvater begleiten dürfen. *Iphigenie auf Tauris*. Zehn Jahre war er in dem Jahr geworden, damals hatte seine Leidenschaft fürs Theater begonnen. Vielleicht hatte sie ihm das Leben gerettet.

Er hatte gezögert zurückzukommen. Waren heimatliche Trümmer nicht noch viel schwerer zu ertragen als die der fremden Städte? Aber immerhin stieß er hier hin und wieder auch auf gute Erinnerungen wie die an Großvater Bram und den kleinen Jungen im Samtanzug bei der Eröffnung des Schauspielhauses.

Später hatte er dann als Theaterkritiker für den *Hamburger Anzeiger* von Premieren berichtet. 1933 war das Blatt nach der

Machtübernahme der Nationalsozialisten gleichgeschaltet worden. Vorher hatte Hitlers Sturmabteilung noch die Redaktion im Girardethaus am Gänsemarkt angegriffen.

12 Das Haus sollte noch stehen, das hatte er in Berlin gehört. Heute wurde dort wieder eine Zeitung gemacht, doch sie hieß anders, und ihre Ausrichtung war konservativer als zu Zeiten des Chefredakteurs Wintauer. Dessen wäre die SA gerne habhaft geworden damals, doch Wintauer hatte entkommen können.

Wie viele Erinnerungen ihm kamen in den Straßen Hamburgs. In Berlin hatten sie ihn verschont. War das ein gutes Wort? Verschonten sich im Nachkriegsdeutschland nicht schon viel zu viele von den Erinnerungen an jene Zeit, die gerade erst vorbei war?

Er hatte die Alster erreicht, die große Alster. Am Ufer gegenüber lagen Rotherbaum und Harvestehude. Hamburg 13. Dort hatten die Großeltern gelebt, bei denen er aufgewachsen war.

Die Lombardsbrücke überqueren. Zur kleinen Alster hin. Am Vier Jahreszeiten vorbei. Das Hotel war ebenfalls von den Briten beschlagnahmt. *Off Limits* für die Deutschen. Galt für ihn eine Ausnahme? Vielleicht, wenn er wieder ein angesehener Theaterkritiker wäre und nicht nur ein Überlebender des Ghettos von Lodz.

Sollte er zum Girardethaus gehen, um diesem Ziel näherzukommen? Bei der Zeitung vorsprechen, die nun *Hamburger Freie Presse* hieß?

Zu früh. Er fremdelte noch mit den Menschen, fürchtete die Verlegenheit alter Bekannter, die ihn für tot gehalten hatten. Lieber noch in Deckung bleiben, sich zurückziehen ins Zim-

merchen, das ihm das alte Hausmädchen seiner Großeltern möglich machte. In einer halben Ruine der Werderstraße.

Welch ein Segen, dass Großvater Bram im hohen Alter friedlich in seinem Bett hatte sterben dürfen und nicht mehr gehört hatte, wie laut der Hassgesang der Nazis geworden war. Die Großmutter hatte da schon lange auf dem jüdischen Teil des Ohlsdorfer Friedhofs gelegen.

13

Wollte er Friede wiedersehen? Auf keinen Fall. Was ließ ihn überhaupt denken, sie habe überlebt? Die Trümmer gaben doch Zeugnis, wie leicht es gewesen war, auch hier den Tod zu finden. Nein. Die Neigung, Diven zu lieben, die Jahre älter waren als er, hatte Viktor Franke kein Glück gebracht. Auch das war vorbei.

«Der Mann aus Groningen, was für eine Rolle spielte er im Leben deiner Mutter?»

Ein Satz aus heiterem Himmel. Gerade war noch von den Reibekuchen die Rede gewesen, die Gisela aus den Pastinaken, zwei Zwiebeln und vier halb erfrorenen Kartoffeln zubereitet hatte.

Gert öffnete die Klappe der Brennhexe und legte noch ein Brikett hinein.

«Willst du mir mit Wärme die Zunge lösen?»

«Ich frage mich nur, was du weißt von diesem Jan Vandon-
gen.»

«Nicht viel. Manchmal ging meine Mutter mit ihm aus. Manchmal saß er an unserem Küchentisch. Mein Vater war kaum da.»

«Wie alle Väter in Zeiten des Krieges. Wo war deiner Soldat?»

«Überall. Er hat den Krieg fotografiert. Von Beginn an. Er war Fotograf.»

«Lebt er noch?»

«Nein. Dann hätte er nach mir gesucht.»

«Wer wohl nach Jan Vandongen sucht? Glaubst du, es ist deine Mutter?»

14 Gisela schüttelte den Kopf. «Sie ist tot. Auch sie hätte nach mir gesucht.»

«War sie mit dir im Keller damals im Juli?»

«Vielleicht war es eine Nachbarin, die mit mir in den Keller gegangen ist. Sie hat auf mich aufgepasst, wenn meine Mutter nicht zu Hause war.» Gisela dachte an die zwölf Gläser Pflaumenkompott auf dem Küchentisch. Unter der Schürze hatte ihre Mutter schon eines ihrer Ausgehekleider getragen. Das Lösen der Schürzenbänder, dieses eine Bild war ihr deutlicher als alle anderen in Erinnerung geblieben.

«Wenn sie nicht im Keller war, kann es doch sein, dass sie noch lebt.»

Warum wollte Gisela nicht zulassen, dass ihre Mutter noch lebte? Weil ihr der Gedanke unerträglich war, nicht von ihr gesucht worden zu sein?

«Fotos gibt es wohl keine?»

«Von meinen Eltern?» Gisela schüttelte den Kopf. «Ein in Leinen gebundenes Album gab es. Verbrannt wie alles andere. Omas und Opas kamen in meiner Kindheit nicht vor. Charlotte und Kurt waren früh verwaist. Wie du und ich.»

«Das sind die Vornamen deiner Eltern? Charlotte und Kurt?»

«Ja. Meine Mutter wurde Lotte genannt.»

«Friede hat keine Alben. Nur einen alten Karton. Viele Porträts von ihr darin und Theaterfotos.» Gert zog ein knittriges

Foto aus der Innentasche seiner Jacke und legte es vor Gisela auf den Tisch. Ein Mann, der sich leicht nach vorne beugte und gegen den Wind kämpfte. Der Gürtel seines Mantels war fest zugeknötet, doch die Schöße wehten. Auch die dunklen welligen Haare des Mannes wehten. Den Hut hielt er in der Hand, als sei der Versuch sinnlos, ihn auf dem Kopf zu behalten.

«Wer ist das?», fragte Gisela.

«Das ist Viktor Franke im Jahr 1934.»

«Friedes Verehrer, der ins Konzentrationslager gekommen ist?»

«Und da vermutlich auch gestorben. Zurückgekehrt ist er jedenfalls nicht.»

«Friede hat dir das Foto gegeben?»

«Ausgeliehen. Ich soll es dir zeigen.»

«Warum?»

«Um noch einen weiteren Menschen wissen zu lassen, dass es ihn gegeben hat. Ehe er nur noch ein Schatten in ihrer Erinnerung sei.»

«Das hat Friede gesagt? Klingt nach Schwulst.»

«Ja», sagte Gert. «Hört sich gar nicht nach ihr an.»

«Bring ihr das Foto bald zurück.»

«Als ich ging, suchte sie nach einer Fotografie, die Franke vor einem Zeitungskiosk an den Alsterarkaden zeigen soll. Sie weinte fast, als sie die nicht fand.»

«Irgendwas hat sie erschüttert», sagte Gisela.

Friede schwankte zwischen Hoffnung und Scham, wenn sie an Viktor Franke dachte. Der widersinnige Wunsch, er könnte überlebt haben und stünde auf einmal vor ihrer Tür, die sie diesmal weit öffnen würde, um ihn einzulassen.

Anders als an jenem Januartag 1939, als er aus dem Kola-Fu

zurückkehrte, dem Konzentrationslager hinter den Mauern der Strafanstalt Fuhlsbüttel. Acht Wochen war er dort gewesen, nachdem sie ihn am Abend des neunten November verhaftet hatten.

16 Aus Schümanns Austernkeller waren Franke und sie spät an diesem Tag im November 1938 gekommen, nicht wissend, dass es das letzte Mal sein würde.

Der Jungfernstieg hatte geknirscht unter ihren Schuhsohlen, und sie hatte im ersten Augenblick an Hagelkörner geglaubt und nicht, dass sie da auf Glassplittern gingen.

Die Horde SA-Leute, die, vom Gänsemarkt kommend, auf sie zustürmte. *Lauf*, hatte er gesagt. *Lauf in die U-Bahn-Station. Dreh dich nicht mehr nach mir um.*

Woran hatte die SA ihn als Juden erkannt? Das wusste sie bis zum heutigen Tage nicht. Die Judensterne hatte es erst ab September 1941 gegeben. Doch das Kreischen der Nazis klang ihr noch gut in den Ohren. *Schnappt euch die Judenschlampe.*

Keiner konnte ihr einen Vorwurf machen, dass sie nicht standgehalten hatte am Jungfernstieg. Das Verwerfliche war erst an dem Tag im Januar geschehen, als er vor Kälte zitternd vor der Tür gestanden hatte, ihrer Hilfe bedurfte, sie ihm den Einlass verwehrte. Aus Angst vor der Strafe der Nazis. Danach waren Viktor und sie einander nur noch zufällig auf der Straße begegnet. Immer hatte sie ihn herzlich begrüßt.

Aber das war zu wenig gewesen. Viel zu wenig.

Der Austernkeller der Selma Schümann, den diese seit dem Tod ihres Mannes geführt hatte, war kurze Zeit später arisiert worden. Im Juli 1942 hatte sie sich das Leben genommen, um ihrer Deportation nach Theresienstadt zuvorzukommen.

Und sie, Friede, stand hier in ihrer Küche und heulte in die Teigschüssel hinein.

Einen Geburtstagskuchen für den Jungen. Zucker, Mehl, Milch, Schmalz. Drei Eier, eines nach dem anderen aufgespart von ihrer Zuteilung. Wenn sie nun nicht anfang zu backen, pickten sich Küken aus der Schale.

Half ja nichts, das ganze Schämen.

Ihm war, als habe er zwei neue Lose in die Lotterietrommel geworfen. Lotte und Kurt. Warum erfüllte ihn das mit Hoffnung? Keines der anderen Lose hatte ihm bisher Glück gebracht.

Nichts Neues von Gerda und Barbara Endes. Gerade hatte er die Räume des Suchdienstes verlassen, der im Altonaer Amtsgericht untergekommen war. Doch Gert blieb unschlüssig stehen und kehrte dann um, stellte sich erneut vor den Tresen.

«Was kann ich noch für Sie tun?», fragte die freundliche Frau.

«Ich bitte Sie, eine dritte Karte auszufüllen. Der Name ist Jan Vandongen.»

Die Frau nahm eine der Karten aus dem Karton. «Vandongen in einem Wort?»

«Das nehme ich an.»

Jan sah sie an einen der hinteren Schränke gehen und eine Schublade herausziehen. Sie kehrte mit einer Karte zurück.

«Ich habe hier bereits eine Suchanfrage für Jan van Dongen. Der Nachname in zwei Wörtern. Eine Helene van Dongen hat sie gestellt, seine Schwester.»

Gert atmete tief ein und aus. «Hat Frau van Dongen eine holländische Adresse?»

Die Frau vom Suchdienst schüttelte den Kopf. «Eine Hamburger», sagte sie. «Sie sollten sich mit Frau van Dongen in Verbindung setzen.» Sie reichte ihm einen Zettel.

«Wo warst du?», fragte Gisela.

Als Antwort drückte er ihr eine große Tüte mit Briketts in die Hand. Auf dem Tisch lag ein Päckchen in braunem Papier. «Was ist das?»

«Dein Geburtstagsgeschenk von mir. Friede hat dir einen Kuchen gebacken und will ihn oben mit uns essen.»

18

«Woher wisst ihr, dass ich Geburtstag habe?»

«Deine Kennkarte. Die liegt oft genug herum.»

Er packte das Päckchen aus und schämte sich, weil das Geschenk ein kleiner Volksempfänger von Carl Lorenz war, für den Gisela auf dem Schwarzmarkt sicher viele Zigaretten gelassen hatte. So schön und so wichtig für ihn, und er verschwieg, dass er heute Grenzen überschritten hatte. Giselas Grenzen.

Erst am Abend, als sie unter der englischen Decke und dem Tweedmantel lagen, der noch immer nach einem herben teuren Parfum roch, erzählte er, dass er in Altona gewesen war und für Vandongen einen Suchantrag hatte stellen wollen. «Es lag schon einer vor. Van Dongen. Zwei Wörter. Von seiner Schwester gestellt. Helene.»

«Keine Verwechslung?»

«Ich nehme es nicht an. Doch wir werden das bald wissen. Die Adresse habe ich.»

«Ich vermute, du hast auch Suchanträge für Charlotte und Kurt Ladelund gestellt. Das ist Verrat, Gert Endes. Du weißt, dass ich das nicht wollte.»

Gert hielt ihre Hand fest, die angefangen hatte, ihn zu streicheln.

«Du bist jetzt sechzehn Jahre alt», sagte Gisela.

«Du noch immer vierzehn.»

«Wollen wir bis zu meinem nächsten Geburtstag im September warten?»

«Nicht ganz so lange», sagte Gert. Zwar hatte er eine Ahnung, wie er Strom vom Lichtschalter abzweigte und eine Antenne improvisierte, um das Radio zum Laufen zu bringen, aber hier betrat er Neuland.

[...]